

■ **STENGER HERMANN** (Hg.), *Eignung für die Berufe der Kirche*. Klärung, Beratung, Begleitung. (288). Herder, Freiburg 1988. Ppb. DM 29,80.

Ein Buch, auf das man schon lange gewartet hat; einerseits sind seit dem letzten Konzil die Anforderungen an einen Seelsorger sicherlich gestiegen, andererseits erschwert unsere hochdifferenzierte Gesellschaft die Entwicklung der menschlichen, gläubigen und beruflichen Identität.

Im Grunde handelt es sich jedoch um ein Problem, das schon seit den Anfängen der Kirche besteht. „Mit dem Herrgott habe ich keine Probleme, aber mit seinem Bodenpersonal!“ — dieser Stoßseufzer dürfte so alt sein wie die Kirche selbst. So bietet auch der erste Beitrag, ein geschichtlicher Überblick über die Zulassungskriterien zum Priesterberuf, einen guten Einstieg in die Thematik. *Friedrich Wulf* zeigt insbesondere an der Diskussion der letzten 100 Jahre, wie einmal die innere Neigung zum Priestertum im Vordergrund steht, dann wieder die Entscheidung der berufenden Kirche. Er merkt bedauernd an, daß nun wieder „bei Papst Johannes Paul II. das ganze Pathos bei der Beschreibung der Geschichte einer priesterlichen Berufung auf der inneren Gnadenführung“ liegt.

Hermann Stenger baut seinen Beitrag auf den Begriffen Kompetenz und Identität auf. Er verzichtet bewußt auf eine isolierte Behandlung des Priesters, um das Gemeinsame aller pastoral Tätigen herauszustreichen. Es ist ein gut durchstrukturierter pastoralanthropologischer Entwurf, der um eine ständige Verbindung zwischen psychologischen Erkenntnissen und aktuellen pastoralen Fragen bemüht ist. Besonders bei der Deutung der Identitätstheorie Eriksons ist dies gut gelungen. Man spürt das Engagement des Autors, das ihn allerdings manchmal zu Abschweifungen verführt, die den roten Faden etwas verdecken.

Mit dem konkreten Problem der Eignungsfeststellung beschäftigt sich der sehr grundsätzlich angelegte Beitrag von *Karl Berkel*. Ausgehend davon, „daß alle hauptamtlich pastoral Tätigen in der Kirche . . . eine Position innehaben, die derjenigen von Führungskräften auf den verschiedenen hierarchischen Ebenen von anderen Organisationen entspricht“ (160), bringt er wichtige sozialpsychologische Gesichtspunkte ein, die man in dieser Nüchternheit in kirchlichen Aufrufen zum Thema 'geistliche Berufe' schmerzlich vermißt.

Klemens Schupp möchte mit seinem Beitrag Hilfen zur Unterscheidung der Motivationen von Bewerbern für einen kirchlichen oder geistlichen Beruf geben und stützt sich dabei auf diesbezügliche amerikanische Forschungen. Den Abschluß bilden Berichte über pastoralpsychologische Initiativen im deutschsprachigen Raum.

Ein Buch, das allen Verantwortlichen im Bereich der kirchlichen Ausbildung einen fundierten Hintergrund bietet, von dem man sich aber wegen der Vielfalt der angesprochenen Aspekte und Theorien keine unmittelbar verwendbare Handreichung erwarten sollte. Angesichts der derzeitigen personellen Situation mag die Fragestellung dieses Buches überhaupt als Luxus betrachtet werden. Zum einen sind der

Zulassung zu den Berufen der Kirche enge kirchenrechtliche Regeln gesetzt, wodurch viele Fähigkeiten brachliegen, zum anderen könnte man sagen: „Sind wir doch froh, wenn sich überhaupt jemand zum Priester berufen fühlt.“ Wenn es aber stimmt, daß eine Gemeinschaft weitgehend so attraktiv ist wie ihre Vertreter, dann verlangt eine wirkungsvolle Weitergabe des Evangeliums Initiativen in beiden Richtungen.

Linz

Markus Lehner

■ **PETER NEUNER**, *Der Laie und das Gottesvolk*. (236). Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1988. Brosch. DM 32,—.

„Wenn im kirchlichen Sprachgebrauch noch nicht ohne Begriff 'Laie' auszukommen ist, dann kann dies ein Zeichen dafür sein, daß die Lehre von der fundamentalen Gleichheit aller Glieder der Kirche vom Bewußtsein des christlichen Volkes noch nicht rezipiert ist“ (220).

Dem Schicksal dieser Wahrheit von der fundamentalen Gleichheit aller Gläubigen will das vorliegende Buch nachspüren. Es weist nach, daß der Bibel und den Gemeinden der alten Kirche jede Trennung in Stände fremd war. Der Begriff 'laós' bezeichnet die christliche Gemeinde als Ganze im Unterschied zu den Nicht-Gläubenden und weist keineswegs auf eine innerkirchliche Differenzierung hin.

Mehr als theologische Thesen förderte dann der Trend zu einer besonderen Lebensführung der Amtsträger (eigene Kleidung, Zölibat . . .) und ihr Bildungsmonopol die Konsolidierung eines eigenen Standes und die Abgrenzung von anderen Ständen bis hin zu einem feindseligen 'Gegenüber' von Klerus und Laien. Erst dem zweiten Vatikanum gelang es, die verschütteten Ursprünge wieder freizulegen. Offen ist allerdings, ob aus dieser Rückbesinnung ein neuer Anfang wird, wie an der weiteren Entwicklung bis hin zur Bischofssynode über den Laien gezeigt wird.

Die Analyse dieser historischen Entwicklung nimmt den Großteil des Buches ein. Es folgt ein Überblick über systematische Entwürfe zur Frage des Laien (Yves Congar, Gérard Philips, F. X. Arnold, Alfons Auer, Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner, Edward Schillebeeckx). Warum hier Ferdinand Klostermann nicht erwähnt wird, bleibt unverständlich, auch wenn man in Rechnung stellt, daß der Autor eben Dogmatiker und nicht Pastoraltheologe ist. Ein kurzer Einblick in die Diskussion um die Laientheologen und die neue Form einer Theologie des Laien in den christlichen Basisgemeinden beschließt das ganze. Ein empfehlenswertes Buch für alle an dieser Thematik Interessierten, das auch gut lesbar ist. Wenn sich am Ende zeigt, daß der Begriff des Laien — wenn man ihn nicht nur in negativer Abgrenzung zum Klerus definieren will — mehr Fragen aufwirft als er Erkenntnis bringt, dann liegt dies gewiß nicht am Autor.

Linz

Markus Lehner

■ **PRACHER CHRISTIAN**, *Ökonomie der Nächstenliebe*. Kirche als Dienstleistungsbetrieb. (Sozialwissenschaftliche Materialien, Band 13). Universi-

tätsverlag Rudolf Trauner, Linz 1987. (284, 56 Tab. 17 Abb.). Ppb. S 178,—/DM 29,—.

Die katholische Kirche — als Beispiel dient näherhin die Diözese Linz — wird hier von einem selten eingenommenen, eigenartig anmutenden Standpunkt aus betrachtet, nämlich aus der Sicht der Betriebswirtschaft; von daher ist nämlich dem Autor — er ist Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Betriebswirtschaftslehre an der Johannes Kepler Universität Linz — die „Firma Kirche“ zu wenig durchforscht worden. Er ist sichtlich bemüht, vorurteilsfrei und objektiv, vor allem nüchtern, schulmäßig wissenschaftlich das Thema zu behandeln: zunächst den Kirchenbegriff nach kirchlichen und staatlichem Recht, in soziologischer und theologischer Hinsicht, sowie die Beziehung zwischen Kirche und Staat; sodann sieht er die Kirche als Betrieb, legt an sie Maßstäbe an und verwendet Begriffe, auf die sonst ein Mitglied der Kirche nicht kommen würde; er untersucht genau die Organisation der Weltkirche, ihren hierarchischen Aufbau, die diözesanen Ämter mit ihren Nebenstellen, die Katholische Aktion mit ihren Gliederungen, und findet, daß sich betriebswirtschaftliche Erkenntnisse und Methoden nicht ohne weiteres auf die transzendente „Gestalt“ der Kirche anwenden lassen; das liegt vor allem in der Natur der kirchlichen „Produktion“. Der Autor sieht als Grund dafür in erster Linie die Diskrepanz zwischen der hierarchischen Struktur auf der einen Seite und den erst in jüngerer Zeit gewachsenen demokratisch-kollegialen Strukturen (Synoden, Räte, Katholische Aktion) auf der anderen Seite. Als Ergebnis seiner Analyse wünscht er sich aus seiner Sicht zu allererst eine exaktere Formulierung und „Operationalisierung“ der kirchlichen Ziele und dann eine Rangordnung nach Dringlichkeit.

Bei allem Bemühen um Objektivität in der Darstellung tut sich die Wirtschaftswissenschaft mit kirchlichen Inhalten doch schwer; das zeigt sich an manchen Stellen der Arbeit, z. B. bei der Bewertung der Predigt in der Gemeinde oder überhaupt der Ausübung der Verkündigung, wie sie etwa in der Erwachsenenbildung in den Bildungshäusern, bei Exerzitien und schließlich auch durch die kirchliche Presse geleistet wird; daß sich die Zahlen bei den Finanzen und in sonstigen Statistiken ständig ändern können und nur kurze Zeit Geltung haben, ist einsichtig. So ist auch in der Diözese Linz inzwischen manches überholt und verwirklicht, z. B. Überstellung auf EDV, Einführung einer Revisionsstelle, Überlegungen für ein diözesanes Rechnungswesen. Die „Firma Kirche“ ist halt doch ein Betriebstyp „sui generis“: die „Ziele“ der Kirche sind letztlich nicht rational begründbar, sie sind eindeutig „idealistischen Ursprungs“ (277).

Als Zielgruppe für diese Arbeit werden angeführt: mit wirtschaftlichen Belangen befaßte Beschäftigte der Kirche, an wirtschaftlichen Dingen interessierte Theologen, Betriebswirte, allgemein an der Institution Kirche Interessierte: — und diesen Personen, nicht so sehr den Gläubigen, wird diese Publikation sicher wertvolle und aufschlußreiche Einblicke und Erkenntnisse vermitteln.

Linz

Peter Gradauer

■ SPORSCHILL GEORG, *Verstehst du mein Problem?* Pater Georg Sporschill antwortet jungen Menschen. (144). Herder, Freiburg 1988. Ppb. DM 16,80.

Das Buch enthält 19 Briefe, die an den Jesuitenpater Georg Sporschill in Freundschaft geschrieben wurden, samt dessen Antworten. Die Probleme sind allgemein menschlich oder spezifisch religiös, von Loslösung, Partnerschaft, Verwundung und Lebensentscheidung bis zu Gebet, Beichte, Sekten und Kirche. Aus der klaren Grundhaltung des Autors ergibt sich ein durchgehender Zug in den Antwortbriefen: der Ansatz beim Positiven, die Ermutigung und Weisung sowie die Benennung der Grenze als Chance. Psychologische Erkenntnisse und Erfahrungen mischen sich in günstiger Weise mit biblischen und theologischen Argumenten.

Das Buch ist lebensnah geschrieben. So können Jugendliche profitieren von den klaren Problemschilderungen in den Briefen sowie von den Inhalten der Antwortbriefe. Aber auch alle Erwachsenen, die Wege der Verständigung zu jungen Menschen suchen, werden darin Anregungen finden.

Linz

Willi Vieböck

■ SCHNIDER ANDREAS, *Mit jungen Menschen von Gott sprechen*. (208). Styria, Graz—Wien—Köln 1988. Kart. S 220,—.

Ein Buch dieses Titels nimmt man mit Interesse zur Hand, noch dazu, wo dem Autor vor einigen Monaten die Gestaltung der Zeitschrift „Pfeil“ anvertraut wurde. Daß das Buch auf eine Dissertation zurückgeht, mindert die Lesbarkeit nicht. Und im Vorwort bemüht sich der Autor dankenswerterweise, die Erwartungsoptik des Lesers richtig einzustellen: „Keine Rezepte für das Sprechen von Gott“, sondern aus konkreten Situationen entwickelte entsprechende „kleine Bausteine, Ideen oder Splitter“ (7).

Im ersten Teil geht der Autor auf klassische Strömungen der Religionskritik (bes. Feuerbach, Marx, Freud) ein. Er stellt jeweils die Position dar, greift das berechnete Anliegen heraus und bietet einen Antwort- oder besser Gesprächsvorschlag. Im zweiten Teil legt er eine Umfrage unter Schülern über ihre Gottesvorstellungen vor samt 10 Thesen als Ergebnis. Im dritten und ausführlichsten Teil bietet er „wesentliche Bausteine des Sprechens von Gott“. In 27 Beispielen macht er sich im Anschluß an ausformulierte Lebenserfahrungen Gedanken und bringt Vorschläge, jeweils in einem kurzen Impuls zusammengefaßt.

Der Gesamtansatz ist ein katechetischer. Das ist wichtig zu wissen, da es auch andere Entwürfe gibt, die in stärkerem Maß die Jugendlichen als Subjekt der Evangelisierung sehen (z. B. Ottmar Fuchs oder die Jugendkommission des CELAM). An manchen Stellen ist die Formulierung etwas pauschal (z. B.: „Es ist ein Eingeständnis des heutigen Menschen, daß er das Träumen verlernt hat“ — 119; oder: „... daß die Jugendlichen nicht so areligiös sind, wie das heute oft behauptet wird“ — 73; oder vor allem Seite 12: „Man sucht kaum eine Beziehung zur Schrift.“). Zumindest mißverständlich ist der Satz: „Ihm (sc. Jesus) ging es nicht um eine Revolution, sondern um eine Evolution der Herzen.“ (20f) Ist nicht Revolution von den